Aus der Universitäts-Nervenklinik zu Marburg-Lahn
(Direktor: Professor Dr. Kretschmer)

Häufigkeit und Bedingungen der Spätelternschaft

INAUGURAL - DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde
in der gesamten Medizin der
Hohen Medizinischen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Hildegard Rodenhausen
aus Friedberg (Hess.)

Marburg 1937
Buchdruckerei Hermann Bauer

Angenommen von der Medizinischen Fakultät Marburg
am 8. 11. 37.

Referent: Professor Dr. Kretschmer.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Wir besitzen bereits eine umfangreiche Literatur über die Zusammenhänge zwischen religiösem Bekenntnis, Beruf und Alter der Eltern und der Kinderzahl. Wenig ist aber in diesen Arbeiten erwähnt worden von der Häufigkeit der Spätelternschaft und ihrer Auswirkung auf die Größe der Kinderzahlen in diesen Ehen. Diese Frage ist aber recht wichtig, da sie sehr häufig bei der Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses auftaucht, nämlich bei der Frage, wie weit bei höherem Lebensalter eines Erbkranken die Sterilisierung noch notwendig ist.

Ehe wir näher darauf eingehen und sie an Hand von einigen Tabellen erläutern, geben wir einen kurzen Ueberblick, der nicht das Recht auf Vollständigkeit beansprucht, über die zuerst angeführten Zusammenhänge.

1. Religionsgemeinschaft und Kinderzahl.

Selbst der Laie, der davon hört, nimmt unbewußt oder aus Beobachtungen seiner Umwelt die richtige Stellung zu dieser Frage ein. Aber sie soll an Hand der Arbeiten von Burgdörfer, Lenz, Lotze, Brem, Löffler, J. Müller, Frey, Schmidt-Kehl, Kurz, Lenz-Borries zusammenfassend besprochen werden. Diese Belege sind teils in größeren Ausführungen, teils in kürzeren Zusammenstellungen ausgearbeitet. Sie sollen aber nur in soweit herangezogen werden, als sie zur Beurteilung und dem Verständnis des Ganzen nötig sind.

Um zu einem ganz genauen Ergebnis zu kommen, müßte man die Gliederung der Religionsgemeinschaften nach sozialer Stellung, Familienstand, Alter und Beruf vornehmen. Nicht zu vergessen ist dabei, daß man bei diesem Vergleich besonders auch den Altersaufbau in den Religionsgemeinschaften berücksichtigen muß. Da dieses aber noch nicht statistisch vollständig erfaßt ist, ist auch das Urteil darüber kein ganz endgültiges.

Vergleicht man ganze Provinzen und besonders die Industriegebiete unseres Vaterlandes miteinander, so haben viele dieser wie die Rheinprovinz, Westfalen, Oberschlesien fast rein katholische Bevölkerung, sind dicht besiedelt und haben große Kinderzahlen. Diese schneiden dann bei der Beurteilung viel besser ab. Ob nun gerade die katholische Religion oder ob die Industrialisierung die Ursache dieses besseren Ergebnisses ist, davon wird noch später die Rede sein. Burgdörfer meint, daß bei der ganzen Frage die innere religiöse Haltung des Menschen, nicht die äußere Religionszugehörigkeit entscheidend sei. Diese Ansicht trifft wohl den Kern der Sache.

Lenz gibt für Preußen und Bayern die Geburtenzahlen von rein katholischen und rein evangelischen Ehen an. Wenn man diese

Zahlenwerte für beide Länder untereinander vergleicht, so sind die Zahlenverhältnisse ziemlich gleich, nämlich die größere Kinderzahl ist immer bei den katholischen Ehen vorhanden. Dazu führt Lenz als Grund an: „Die katholische Kirche, welche über eine festere Organisation verfügt, hat diesem Abfall viel größeren Widerstand zu leisten vermocht. Daher ist der Geburtenrückgang in den katholischen Gegenden nicht in dem gleichen Ausmaße erfolgt, wie in den evangelischen. Er hat auch erheblich später eingesetzt. Von noch größerer Bedeutung ist aber der Umstand, daß die katholische Kirche im Gegensatz zur evangelischen sich ganz direkt um die Fortpflanzung der ihr gehörenden Familien kümmert. Empfängnisverhütung durch absichtliche Maßnahmen gilt als schwere Sünde."

Daß der evangelische Glaube an sich nicht nachwuchsfeindlich ist, sieht man an den meist sehr kinderreichen Pfarrfamilien. Wenn in evangelischen Ehen nun eine geringe Kinderzahl vorhanden ist, so spricht hier unter anderem oft mit, daß viele, die noch äußerlich der evangelischen Kirche angehören, sich innerlich von jeglicher religiösen Haltung abgewandt haben. Auch hier beobachten wir die gleiche Einstellung, wie sie Burgdörfer erwähnt hat.

J. Müller macht mehr wirtschaftliche und soziale Verschiedenheiten für die unterschiedliche Fortpflanzung der evangelischen und katholischen Familien verantwortlich. Er erwähnt, daß der protestantische Volksteil der sozial und wirtschaftlich fortgeschrittenere sei. Ob der größere Kinderreichtum der katholischen Ehen dafür verantwortlich zu machen ist, daß sie wirtschaftlich und sozial im Nachteil sind, bleibt dahingestellt.

Lotze zeigt uns an Hand des Stuttgarter Bevölkerungsmateriales, daß früher die Fortpflanzung des katholischen Bevölkerungsteiles eine wesentlich größere gewesen sein muß, wie die des evangelischen. Jetzt hat sich aber nach den letzten Untersuchungsergebnissen dieser Unterschied vollkommen aufgehoben. Die beiderseitigen Kinderzahlen haben sich angeglichen. Als Ursache ist wohl die in der Großstadt und auf dem Lande weit um sich gegriffene Empfängnisverhütung anzusehen.

Ueber die unterschiedliche Fortpflanzung des württembergischen Volksschullehrerstandes berichtet uns Löffler. Es besteht auch hier ein allgemeiner Geburtenrückgang, aber es kommt trotzdem noch ein Unterschied zwischen den Kinderzahlen der katholischen und evangelischen Ehen zustande. Und zwar ist es eine höhere Zahl zu Gunsten des katholischen Anteils. Deutlich sichtbar ist es an folgenden Zahlenwerten:

In den katholischen Ehen: Einkindehen 6%; Ehen mit 3—5 Kindern 15%; mit 9 und mehr Kindern 12%.

In den evangelischen Ehen: mit 2—3 Kindern 25%; mit 8 und mehr Kindern nur 1,5%.

Für die religiöse Einstellung als ursächliches Moment sind auch die Angaben von Schmidt-Kehl bei seinen Erhebungen über die mittel- und kleinbäuerlichen Ehen zu verwerten und zwar, daß die von den Seelsorgern als gute Charaktere bezeichnete Katholiken, die treu am Kirchenglauben hängen, eine größere Kinderzahl haben als die Protestanten.

Auch ist noch eine Großstadtstatistik von Kurz über die Bremer Schulen vorhanden. Er weist ebenfalls nach, daß die Durchschnittskinderzahl bei der katholischen Bevölkerung nicht unwesentlich höher ist, als die der evangelischen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß sowohl bei den kleinstädtisch-bäuerlichen als auch bei den großstädtischen Bezirken sich eindeutig die Beobachtung machen läßt, daß man von einer unterschiedlichen Fortpflanzung der evangelischen und katholischen Familien sprechen kann. Bei den katholischen Ehen ist auch heute noch, trotz des allgemeinen Geburtenrückganges eine biologische Bestanderhaltung gesichert durch die höhere Geburtenziffer. Bei den evangelischen Familien dagegen ist die Durchschnittskinderzahl sehr viel niedriger, und somit ist die Bestanderhaltung in Frage gestellt. Als Ursache kommen wohl Aenderungen der religiösen Anschauungen in Betracht. Sie sind aber nicht in dem evangelischen Glauben als solchem zu suchen, sondern in der Abwendung von jedem Kirchenglauben überhaupt.

2. Beruf und Kinderzahl.

Dieses Problem beschäftigt schon sehr lange maßgebende Stellen und darf auch heute noch nicht als ganz gelöst angesehen werden. Hängt doch von der glücklichen Lösung dieser Frage ein guter Teil der Zukunft unseres Volkes ab. Zum Glück wurde es noch rechtzeitig erkannt, und der nationalsozialistische Staat hat keine Mühe und Opfer gescheut, der Lösung dieser Frage auf den Grund zu gehen. Vor allem will er die wirtschaftlichen Mißstände aus dem Wege schaffen in Form von Ehestandsdarlehen, Steuerreformen und vielem anderen mehr. Am maßgebensten aber für die Lösung dieses Problems ist die Tatsache, daß jetzt eine vollständige Gesinnungsänderung herbeigeführt wurde.

In gewissem Sinne ist der im Laufe der früheren Zeit entstandenen sozialen Umschichtung eine Schuld zuzumessen. Es bestand eine Industrialisierung auf Kosten der Selbständigen im Handel und Gewerbe, des Handwerks und auch der Landwirtschaft. Damit verbunden ist die Verstädterung.

Burgdörfer spricht in seinem Buche „Aufbau und Bewegung der Bevölkerung“ davon, daß der schlimmste Wandel in der Sozialstruktur die Proletarisierung der Gesinnung und Haltung weiter Bevölkerungsschichten gewesen sei. Unter der Herrschaft des klas-

senkämpferischen Marxismus wurde sie zielbewußt betrieben. Durch die nationalsozialistische Revolution ist sie aber endgültig überwunden. Arbeiter und Angestellte fühlen sich als gleichberechtigte Glieder der deutschen Volksgemeinschaft. Dieser sowie auch andere Autoren beweisen durch gute Tabellen in ihren statistischen Arbeiten, daß die eheliche Fruchtbarkeit noch am größten bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist. Bei den anderen Bevölkerungsteilen hat sie auf der ganzen Linie abgenommen.

Winkler bringt z. B. in einer Zusammenstellung über die unterschiedliche Fortpflanzung in Mecklenburg-Schwerin folgendes Resultat, das auch auf andere Gebietsteile des deutschen Reiches ausgezeichnet übertragen werden kann.

Bei der Landbevölkerung ist noch eine überdurchschnittliche Vermehrung aller Schichten außer der der Angestellten vorhanden. Bei den letzteren handelt es sich häufig um junge Leute, die erst im Beginn der Fortpflanzung stehen, und bei denen auch noch das Aufstiegsbestreben eine maßgebende Rolle spielt.

In der Industrie und Wirtschaft haben die größte Fortpflanzungsziffer die Gruppe der unqualifizierten Arbeiter. Im Mittelstand ist eine geringere Kinderzahl vorhanden, wohl wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage. Aber auch hier spielt wiederum das Aufstiegsbestreben eine gewisse Rolle.

Bei den Beamten und mehr noch bei den höheren Beamten ist eine sehr kleine Geburtenzahl aufzuweisen. Der Grund dafür ist teils wirtschaftlicher Natur, teils treffen hier präventive Sorgfalt und Kenntnis zusammen.

Die durchschnittliche Vermehrung der sonstigen freien Berufe auch der akademischen ist gut. Wenn dies einmal nicht der Fall ist, dann hängt es mit verzögerter Eheschließung und einer noch unsicheren Zukunft zusammen. Wieviel Schaden durch eine verspätete Eheschließung aber angerichtet wird, wieviel wertvolles Erbgut unserem Volke dadurch verloren geht, kann man leicht ermessen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Fortpflanzungsstärke nicht parallel der allgemeinen sozialen Stellung geht, sondern sie ist

a) überdurchschnittlich in den unteren sozialen Schichten der ländlichen und städtischen Berufsgruppen und bei der Landwirtschaft,

b) unterdurchschnittlich in den mittleren und oberen sozialen Schichten und hier in den mittleren sogar geringer als in den oberen.

Die Fortpflanzungsgröße wird aber auch mitbestimmt von Einflüssen, die mit der Ortsgröße und auf dem Lande mit der wirtschaftlichen Struktur und den Verkehrsverhältnissen zusammenhängen.

Je größer der Ort, je mehr die wirtschaftliche Struktur ausgebaut ist, und je besser die Verkehrsverhältnisse sind, um so kleiner ist die Kinderzahl.

Die Stärke der Fortpflanzung, so erwähnt Winkler, ist außerdem abhängig von der Umwelt, aus der die Eltern stammen, ob sie aus der Stadt, oder vom Lande, ob sie einer geburtenreichen oder -armen Umgebung angehörten.

Dieselben Angaben sind auch zu finden in Lenz von Borries und F. Lenz „Schulleistung, Begabung und Kinderzahl". Wir sehen hier, daß die durchschnittliche Kinderzahl in den unteren Berufsgruppen größer als in den oberen ist. Leider aber sind dies immer Kinder mit durchschnittlich geringeren Schulleistungen.

Die Statistik von Schultze-Naumburg über die Hilfsschüler Pommerns ergänzt ebenfalls diese Feststellung.

Heinel zeigt uns in seiner Statistik über Preußen, daß eine Abnahme der Geburtenhäufigkeit in allen Berufen stattfindet. Allein die landwirtschaftliche Bevölkerung weist noch die zur Bestanderhaltung nötige Geburtenzahl auf. Für den Geburtenrückgang auf der ganzen Linie sind neben den vorher angegebenen Gründen auch hier vor allem die Aenderung der geistigen Einstellung verantwortlich.

Von Kurz wird zum ersten Mal in seinen Untersuchungen von Bremen ein neuer Faktor erwähnt, der auch einen wesentlichen Anteil an dem Rückgang der durchschnittlichen Geburtenziffer hat, die Wohnungsmöglichkeiten. Die Kinderzahl nimmt gewöhnlich mit dem Abstand vom Stadtkern zu. Es treffen hier noch nicht die Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung zu, sondern es handelt sich allein um Städter. Für die Einwohnerschaft Bremens gilt auch wie bisher, daß die wirtschaftlich schwächeren Schichten die größere und die wirtschaftlich stärkeren, im ganzen genommen, die kleineren Kinderzahlen haben.

Schmidt-Kehl spricht auch von dem Einfluß des Charakters und der Intelligenz auf die Geburtenzahl. Er sagt, daß der intelligente Bauer mit dem praktischen Blick und dem Verständnis, die ihn angehenden Dinge zweckmäßig einzurichten, im Durchschnitt weniger Kinder hat, als der unbegabte. Bei den Protestanten ist dies noch ausgeprägter wie bei den Katholiken. Es erlaubt auch einen gewissen Rückschluß auf die Verhältnisse in der Stadt. Anzunehmen ist, daß dort die Unterschiede zwischen der Kinderzahl der geistig Begabteren und der Unbegabten noch weit größer sind, da sich ja dort auch die sozialen Unterschiede weit stärker entwickelt haben. Hinzu kommen in der Stadt noch die Aufstiegsmöglichkeiten, die ja immer durch eine kleine Kinderzahl begünstigt werden.

Frey macht für Preußen Gruppeneinteilungen nach sozialen Schichten. A, B und C und die Landwirtschaft, die gesondert aufge-

führt wird. Die Durchschnittskinderzahlen verteilen sich dann folgendermaßen:

In A sind es 1,66 Geburten je Ehe,
in B sind es 1,58 Geburten je Ehe,
in C sind es 1,84 Geburten je Ehe,
bei der Landwirtschaft ist die Zahl doppelt so groß, nämlich 3,48 Geburten je Ehe.

Daß der Bodenbesitz oft maßgebend für eine höhere Kinderzahl ist, sagt uns auch Müller. Er kommt ebenfalls zu diesem Ergebnis bei Arbeitern mit Bodenbesitz.

Muckermann, der in seiner Arbeit über die differenzierte Fortpflanzung das Tempo der Geburtenfolge bringt, zeigt uns auch die Einstellung zur Geburtenfrage überhaupt, und deshalb soll sie hier in diesem Zusammenhang auch angeführt werden. Es handelt sich bei ihm um Untersuchungen bei den Hochschulprofessoren. Ebenso gibt uns auch Löffler fast die gleichen Resultate bei den Volksschullehrern Württembergs, sodaß man etwas verallgemeinern kann.

Mehr als ein Drittel hat nach dem ersten Jahrfünft der Ehe keine Kinder mehr, ein weiteres Drittel nach dem zweiten Jahrfünft. Das ist gleichbedeutend mit sehr niedrigen Kinderzahlen.

Muckermann sagt: „daß der Wille zu dem Kinde nicht deshalb so gering war, weil die geistige Tätigkeit als solche von der Erfüllung der Naturordnung abdrängt, folgt daraus, daß in allen Zeiten kinderreiche Väter durchweg zu jenen Gelehrten gehörten, die in der wissenschaftlichen Welt klangvollste Namen tragen".

Daß der Wille zum Kinde auch bei der Frau ausschlaggebend ist, zeigt folgendes Beispiel. Die Kinderzahl zweier Dörfer wird untereinander verglichen. In dem einen, in dem die Frauen selbst stillen, ist sie bedeutend größer, als in dem andern, wo eine künstliche Ernährung der Kinder erfolgt.

In einer Darstellung von Kranz über die gebildeten Berufe Hessens findet sich ebenfalls, daß die Fortpflanzung abhängig ist von dem Willen des Ehepartners. Er läßt erkennen, wie groß der Einfluß einer materialistischen Weltanschauung auf den Rückgang der Geburtenziffer ist.

Wir haben uns bemüht in dem kurzen Ueberblick wohl sämtliche sozialen Schichten zu erfassen oder zum mindesten zu streifen. Als wesentlich läßt sich die Tatsache feststellen, daß man wohl von einem Einfluß des Berufes auf die Kinderzahl reden kann, sei es auch leider nur in negativem Sinne.

Auf Grund sämtlicher Untersuchungsergebnisse kann man aber folgern, daß die Geburtenbeschränkung in den oberen und auch in den unteren sozialen Schichten eine freiwillige ist. Sie beruht auf weitgehender Kenntnis und Anwendung von Präventivmitteln. Die Indikation dazu ist manchmal vielleicht wirtschaftlicher Natur, aber

meist geschieht sie auf Grund einer Wandlung der weltanschaulichen Einstellung.

Von wie großer Bedeutung, und wie ernst diese Feststellungen für die Zukunft unseres Volkes sind, lassen uns die folgenden Worte von Lenz am besten erkennen: „Je höher die Bildung und die soziale Stellung, und wie man schließen darf, je höher die Begabung ist, desto geringer ist also die Zahl der Nachkommen. Bei Fortbestehen des bisherigen Ausleseverhältnisses ist daher ein starker Rückgang der Begabung unseres Volkes eine unentrinnbare Folge. In verhältnismäßig wenig Generationen wird also jener körperliche und seelische Typus, den heute die ungelernten Arbeiter aufweisen, den Typus der ganzen Bevölkerung darstellen."

Eine führende Stelle kann unser Vaterland im Ringen der Völker untereinander aber nur dann behalten, wenn es seine geistige Ueberlegenheit auch in späteren Jahrhunderten noch aufweisen kann.

3. Einfluß des Alters auf die Geburtenzahl.

Burgdörfer stellt in seinem „Aufbau und Bewegung der Bevölkerung" folgende Ergebnisse für die Gebärleistungen auf:

Am größten sind diese bei Frauen unter 20 Jahren. Zu erwähnen ist hierbei, daß in dieser Zeit sehr viel junge Ehen auf Grund vorehelicher Schwangerschaft geschlossen werden.

Maßgebend aber für die Gesamthöhe der Geburtenzahl ist jedoch das Alter von 20—25 Jahren und noch das von 25—30 Jahren. Nach dem 30. Lebensjahr nimmt die Fruchtbarkeit wieder ab. Heute jedoch besteht in jedem Lebensalter der Frau eine Geburtenabnahme, infolge einer gewollten Kleinhaltung der Familie. Von der Spätehe sagt Lenz, daß sie fast die gleiche Auslesewirkung besitzt wie die dauernde Ehelosigkeit. Verursacht ist sie einerseits oft durch körperliche und seelische Mängel, andererseits findet man gerade bei höherer Begabung häufig Spätehen. Sie wirken sich also, gerade wie die gewollte niedrige Kinderzahl, verhängnisvoll aus durch die Ausmerzung der höheren Begabung.

Folgende Ergebnisse, von Rubin und Westergaard für die Jahre 1878—1892 in Dänemark zusammengestellt, zeigen uns sehr anschaulich die Beziehungen zwischen Heiratsalter und Kinderzahl:

Heiratsalter des Mannes	unter 25	25—29	30—34	35—44	über 45 Jahre
Kinderzahl pro Ehe	3,5	3,2	3,0	2,3	1,1

Hier läßt sich gut die stetig weiter sinkende Geburtenziffer (bei höherem Alter des Mannes) verfolgen. Eine noch stärkere Abhängigkeit ist natürlich bei dem Heiratsalter der Frau vorhanden, wie uns die nächste Aufstellung des Statisten Boeckh vor Augen führt.

Heiratsalter der Frau	unter 20	20—25	25—30	30—35	über 35 Jahre
Kinderzahl pro Ehe	5,5	4,5	4,1	2,9	1,3

Die Angaben decken sich vollkommen mit denen Burgdörfers. Allerdings kommen die Kinderzahlen hier noch für das vergangene Jahrhundert in Betracht. Heutzutage dürften die Unterschiede wohl geringer, und die Kinderzahlen an sich noch kleiner sein. Denn die frühheiratenden Eheleute haben ja in der heutigen Zeit auch nicht mehr wie 2 Kinder.

Oft ist auch die Fruchtbarkeit der Spätehen dadurch herabgemindert, daß in den langen Jahren vor der Ehe Geschlechtskrankheiten erworben wurden, wodurch häufig sogar eine Sterilität davongetragen wird. Daß das Heiratsalter der höheren sozialen Schichten gegenüber den niedrigeren sehr stark heraufgesetzt ist, liegt fast immer an der Berufsausbildung. Die lange dauernde Ausbildungszeit ermöglicht erst spät eine Existenzgründung. Dies ist gleichbedeutend mit dem Hinausschieben der Heiratsmöglichkeiten und somit des Heiratsalters. Eine Familiengründung kann also erst spät erfolgen, und dadurch erfüllt sich das vorher erwähnte, daß die Kinderzahl mit dem Alter der Eltern sinkt. Ferner findet man in den besitzenden und gebildeten Klassen recht häufig die Neigung zur Ehelosigkeit. Daß die Kleinheit der Familie dem sozialen Aufstieg förderlich sein kann, ist auch leider allzu häufig der Beweggrund für kleine Familien.

Zusammengefaßt kann man sagen, daß es sich hier um Feststellungen handelt, die auf einer vollkommen physiologischen Grundlage beruhen, nämlich eine Abnahme der Geburtenzahl bei höherem Alter der Eltern.

In Betracht kommt nun auch noch der Altersunterschied der Eltern. Sind daraus irgend welche Schlüsse auf die eheliche Fruchtbarkeit zu ziehen?

Bei Löffler finden sich einige Zahlen über den Altersunterschied, der Ehepartner der württembergischen Volksschullehrer:

a) 5 Jahre und mehr der Mann jünger oder 9 Jahre und mehr der Mann älter als die Frau 15%

b) 1—6 Jahre der Mann älter als die Frau 56%

also die Mehrzahl.

Kranz stellt fest, daß bei den gebildeten Berufen Hessens das Heiratsalter sehr hoch ist. Hier besteht auch häufig ein relativ großer Altersunterschied der Eheleute. Bei den Apothekern ist oft ein Unterschied von 10 bis 15 Jahren vorhanden, bei den Aerzten ist der häufigste Altersunterschied nur 0 bis 2 Jahre. Besonders fällt auf, daß bei allen genannten Berufen bei 3,5% ein Unterschied von 21—25 und bei 3,4% ein Unterschied von 16—20 Jahren besteht.

Jünger als ihre Frauen dagegen sind 6,7% der Aerzte. Bei den Pfarrern ist in 8,7% die Frau um 3—4 Jahre und in 4,5% um 1—2 Jahre älter als der Ehemann.

In derselben Abhandlung finden wir auch eine Zusammenstellung der Kinderzahlen bei Spät- und Frühehen, wobei das Heiratsalter der Frau einmal mit über 25 Jahren, das andere Mal mit unter 25 Jahren angenommen wird. Jedoch ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede in den Kinderzahlen, da die Durchschnittsziffern der Kinder bei den Gebildeten in Hessen äußerst klein sind (1,4 Kinder pro Ehe).

L. Marten erklärt, daß die hamburgische Statistik eine kombinierte Gruppierung der ehelichen Geburten nach dem Alter des Vaters und dem Altersunterschied der Eltern zuließe. Die Geburtlichkeit nimmt von dem höchsten Altersunterschied bei höherem Alter des Mannes zum höchsten Altersunterschied bei höherem Alter der Frau hin stetig ab. In manchen Fällen wird der Nullwert erreicht. Siemon erklärt gegenüber dem oben gesagten, daß die verschiedene Fruchtbarkeit der Ehen nicht aus dem Altersunterschied der Ehepartner entstände, sondern darin zu suchen sei, daß die Fruchtbarkeit mit dem Alter absinke.

Daraus folgt: Die entscheidende Rolle spielt bei außergewöhnlichem oder auch normalem Altersunterschied der Eheleute das Lebensalter der Frau. Ist bei ihr der Wille zum Kinde vorhanden und sind die physiologischen Möglichkeiten gegeben, so ist selbst auch bei großem Altersunterschied der beiden Eltern Kinderreichtum möglich.

Nachdem wir nun den Einfluß der Kirche, des Berufes und einiger Altersfaktoren auf die Kinderzahl berührt haben, soll nunmehr auf unsere spezielle Fragestellung, auf die Häufigkeit der Späteltern schaft näher eingegangen werden. Auf wesentliche Resultate in der Literatur können wir uns hier nicht stützen. Es liegen diesen Betrachtungen vielmehr die eigenen statistischen Ergebnisse zu Grunde, die wir uns aus Ermittlungen im Marburger Stadtbezirk verschafft haben.

Was soll hier nun unter dem Begriff Späteltern schaft verstanden werden?

Spätelternschaft liegt vor, wenn das betreffende Elternteil bei der Geburt des Kindes das 40. Lebensjahr vollendet hat. Sei es, daß es spät geheiratet hat und es sich um das erste Kind handelt, oder sei es, daß es Eheleute betrifft, die zwar früh geheiratet und bereits Kinder haben, die aber bei der jetzigen Geburt höheren Alters waren.

Der Anlaß zu diesen Untersuchungen war die Frage, die eben sehr häufig bei der Ausführung des Gesetzes zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses auftaucht; nämlich bis zu welcher Altersgrenze praktisch noch mit einer Fortpflanzung zu rechnen ist, d. h. wann wird also noch mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Spätelternschaft eintreten.

Man muß nun nach 2 Gesichtspunkten hin die Frage prüfen, nämlich wann ist

a) theoretisch,
b) praktisch,

noch eine Fortpflanzung zu erwarten.

a) Bei der Frau ist die Antwort auf diese Frage relativ leicht zu formulieren. So lange die Frau noch nicht ins Klimakterium eingetreten ist, oder besser gesagt, die Menopause noch nicht eingesetzt hat, ist sie noch fortpflanzungsfähig. Denn Hand in Hand gehen Menstruation und Ovulation, und eine Ovulation ist die Grundbedingung für eine Befruchtung. Allerdings verschiebt sich der Zeitpunkt der Menopause individuell. Es gibt häufig Frauen, die mit 50 Jahren noch ganz regelmäßig menstruieren und wiederum andere, die mit 45 Jahren schon in der Menopause sind. Aber durchschnittlich darf man vielleicht das 50. Lebensjahr als ungefähren Grenzpunkt festsetzen. Darnach findet in der Regel praktisch keine Fortpflanzung mehr statt. Zwischen 40 und 50 Jahren findet man noch etwas häufiger Fortpflanzung bei den Frauen, nach dem 45. Lebensjahr aber nur noch in ganz seltenen Fällen, die praktisch fast belanglos sind. Es spricht hier die konstitutionelle Veranlagung eine gewisse Rolle mit. Die Entscheidung ist hier von Fall zu Fall zu treffen.

Wollen wir die Frage der theoretischen Fortpflanzungsmöglichkeit bei dem Mannne beantworten, so müssen wir zugeben, daß hier keine Grenze gesetzt werden kann. Der Mann ist bis zu seinem Lebensende fortpflanzungsfähig. Jedoch kommt dies praktisch wohl selten in Frage. Es wird sich zwar eine gewisse Verschiebung der Altersgrenze je nach Konstitution finden lassen. Es entspricht aber nicht dem gesunden Volksempfinden, daß ein Mann in höherem Lebensalter noch Kinder erzeugt. Denn in diesen Fällen sind die Möglichkeiten das Kind aufzuziehen, sehr viel geringer, als bei jungen Eheleuten. Auch ist dieser Zustand für die kindliche psychische Entwicklung durchaus als ungünstig anzusehen. Kommt es jedoch vor, so ist entweder dafür eine Spätehe verantwortlich zu machen, in der noch der Wunsch nach Kindern vorhanden ist, was äußerst selten ist, oder es handelt sich um erbkranke oder asoziale Elemente, denen jedes Hemmungsgefühl verloren gegangen ist. Wie häufig und in welchen Jahrzehnten gewöhnlich bei höherem Lebensalter des Mannes eine Fortpflanzung noch vorkommt, soll später noch ausführlicher behandelt werden.

Für die Kindererzeugung der vergangenen Jahre und in gewissem Sinne auch heute, ist die soziale Seite die ausschlaggebendste gewesen infolge der materialistischen Einstellung und Gesinnung vieler Kreise. Diese materielle Gesinnung begünstigte die gewaltige Zunahme der Abtreibungen der letzten Jahre und den dadurch bedingten Rückgang der Geburtenziffer.

Ausschließen muß man selbstverständlich jene Fälle, in denen Krankheit der Ehegatten eine größere Kinderzahl verhindert haben oder sogar eine Sterilität bedingten, sofern sie nicht durch eigne Schuld wie Abtreibungen oder Geschlechtskrankheiten erworben wurde. Gerade durch Abtreibungen wurde schon manche kerngesunde Frau lebenslänglich zu einem körperlichen Krüppel, und diese wirkten dann oft noch sekundär auf die Psyche der Kranken ein. Ueber die heute nun erfolgte erfreuliche Gesinnungsänderung und Einstellung zur Geburtenfrage wurde ja zu Anfang ziemlich ausführlich gesprochen, und sie soll an Hand der folgenden Tabellen noch weiter verfolgt werden.

Wir sahen also, daß die sozialen Verhältnisse sich so auswirkten, daß eine Spätelternschaft bei frühgeschlossenen Ehen selten vorkommt. Nicht ganz aber gilt dies für die Spätehen, denn der Wunsch nach einem oder zwei Kindern ist doch meist vorhanden.

Aus den folgenden Kurven läßt sich nun leicht ein Ueberblick gewinnen, wie die Verteilung der Spätelternschaft auf die einzelnen Lebensalter in dem hiesigen Bezirke ist.

In den Jahren 1930—1935 ist die Gesamtgeburtenzahl für Marburg

5113.

Davon entfallen auf Spätelternschaft 171 Lebendgeborene 3,3%.

Die Totgeburten werden am Standesamt im Sterberegister geführt und sind somit von der Geburtenzahl abgesondert. Sie sind also in den 5113 Geburten nicht enthalten. Es sind 20, davon 5 ledige Totgeburten. Dagegen sind in den 5113 Geburten die ledigen Geburten eingerechnet, und zwar ist deren Zahl 8.

Wir verwerten in unserer Tabelle nur die ehelich lebend Geborenen also 171 Geburten bei Spätelternschaft.

Sie verteilen sich auf die 6 Jahre folgendermaßen:

Im Jahr							
1930	entfallen	33	von	789	Geburten	auf Spätelternschaft	4,2%
1931	„	25	„	806	„	„ „	3,1%
1932	„	20	„	797	„	„ „	2,5%
1933	„	25	„	761	„	„ „	3,3%
1934	„	35	„	931	„	„ „	3,7%
1935	„	33	„	1029	„	„ „	3,2%

Mittelwert: 3,3%.

Die Totgeburten und die ledigen Geburten finden später noch Erwähnung.

Ob aus den einzelnen Zahlenunterschieden irgendwelche Schlüsse zu ziehen sind, ist nicht ganz sicher zu entscheiden. Jedenfalls ist die Prozentzahl auffallend hoch im Jahre 1930, als das Volk noch in keiner Weise auf rassenhygienische Probleme aufmerksam gemacht worden war. Wahrscheinlich fallen damals noch viele Spät-

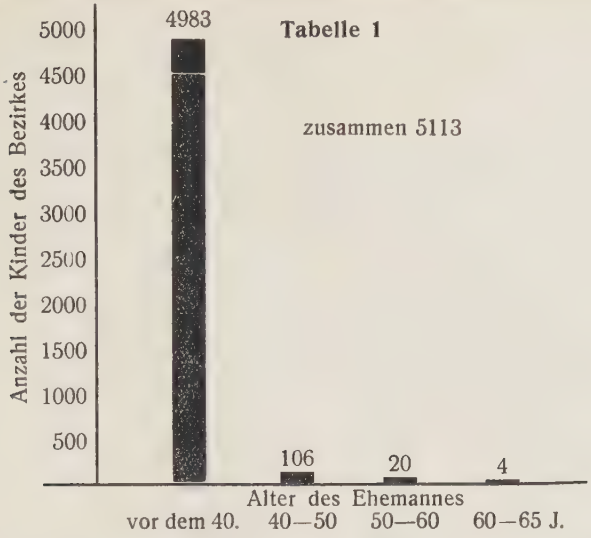
heiraten darunter. In den Jahren 1934 und 1935 ist wieder ein Aufsteigen der Geburtenzahlen überhaupt zu verzeichnen mit ebenfalls relativ höheren Kinderzahlen bei Spätelternschaft. Der Glaube an die Zukunft unseres Volkes war wieder stark geworden, und materielle Erleichterungen wie Steuerreformen, Ehestandsdarlehen fingen an ihre Wirkungen zu zeigen. Die Ursache für die höheren Kinderzahlen kann die sein, daß sich viele Eheleute, die früher dem Ein- und Zweikindersystem huldigten, sich doch noch zu einem weiteren Kinde entschlossen, nachdem im nationalsozialistischen Staate ihnen sehr eindringlich die Bevölkerungspolitik vor Augen geführt worden war.

Es bedarf noch einer weiteren Erläuterung. Wir sprechen dann von Spätelternschaft, wenn beide Eltern bei der Geburt des Kindes das 40. Lebensjahr überschritten haben. Ausgangspunkt aber waren für die Betrachtungen alle die Fälle, in denen die Ehefrau über 40 Jahre war. Da es zwar nicht häufig vorkommt, daß der Ehemann jünger ist als seine Frau, aber bei einzelnen Ehepartnern es hier doch der Fall ist, so haben wir dabei noch einen Zufallsbefund erhalten, den wir aber ohne nachteilige Wirkung auf die Gesamtergebnisse weglassen können. Ebenso fehlen auch die Ehemänner, die eigentlich dabei sein müßten, nämlich die, die älter als ihre Ehefrauen sind und deren Frauen das 40. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Da aber größere Altersunterschiede, wie wir nachher noch sehen werden, so selten sind, daß sie praktisch nicht in Frage kommen, so können wir sicher annehmen, daß fast alle Ehemänner, sofern sie das 55. bis 60. Lebensjahr erreicht haben, erfaßt sein dürften. Das allein ist uns wichtig.

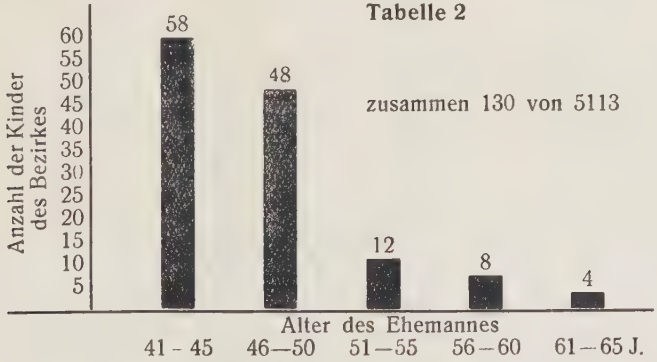
Aus den standesamtlichen Angaben ist das Lebensalter des Vaters nicht direkt, sondern nur indirekt feststellbar, deshalb ist hier wegen der enormen Schwierigkeiten vor dem 40. Lebensjahr keine Trennung in Jahrzehnte und Jahrfünfte vorgenommen worden.

Es folgen nun einige Tabellen.

Die Kinderhäufigkeit bei dem unten angegebenen Alter des Vaters.



Um über die Verteilung in höherem Lebensalter einen genaueren Einblick zu bekommen, folgt die Tab. 2 sofort nach. Hierbei sind die einzelnen Jahrfünfte vom 40. Lebensjahr aufwärts einzeln angeführt.



Wir haben gleich mit der 2. Zahl begonnen und unseren Zufallbefund von 41 Kindern, wie oben schon erwähnt, nicht berücksichtigt. Es würde sonst ein falsches Bild entstehen, da dieser Zufallsbefund nur ein kleiner Ausschnitt aus dem sonst so fortpflanzungsreichen Alter ist. Die 2. Zahl von 58 Kindern kann auch noch nicht den Anspruch auf vollkommene Genauigkeit erheben. Denn geht man von der berechtigten Voraussetzung aus, daß der Ehemann in den meisten Fällen bis zu 5 Jahren älter ist, als die Frau, und diese ist jünger wie 40 Jahre, so fehlt ein Teil der Ehe-

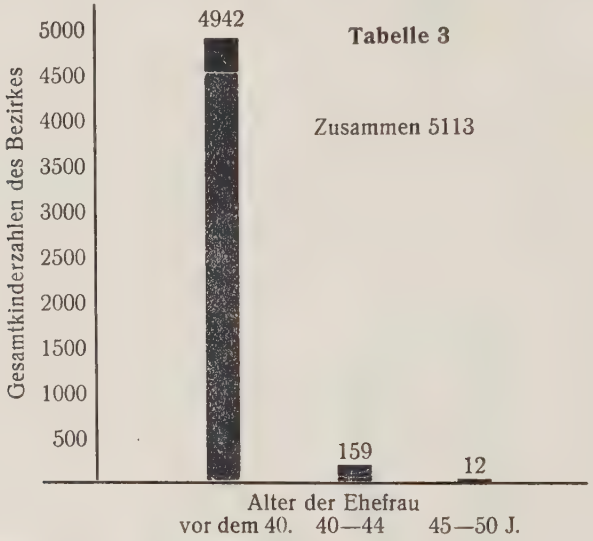
männer in diesem Lebensabschnitt aus dem vorher erwähnten Grunde.

Man sieht aber doch aus dem Verlauf der Kurve, daß die höchsten Werte vor dem 50. Lebensjahr liegen, um dann stark abzufallen zu sehr kleinen Zahlenwerten.

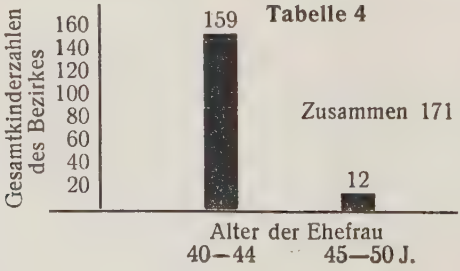
Bis zu dem 40. Lebensjahr waren es bei unseren Feststellungen 0,8% (des Zufallsbefundes) und im 41.—45. Jahr 1,1% von 5113. Auch im 46.—50. Jahr ist die Prozentzahl noch einigermaßen hoch mit 0,94%. Dagegen beträgt sie im 56.—60. Jahr nur noch 0,16%. Im 61.—65. Jahr ist die Prozentzahl äußerst klein, nämlich nur 0,07%, oder in Zahlen ausgedrückt 4 auf 5113, also so gering, daß man praktisch eigentlich nicht mehr damit zu rechnen braucht.

Wenden wir uns nun der 3. und 4. Tabelle zu:

Die Kinderhäufigkeit bei dem unten angegebenen Alter der Mutter.



Auch hier folgt die Tabelle 4 sofort nach, um den Ueberblick über die höheren Lebensalter in ihren Einzelheiten besser zu bekommen.



Unter Zugrundelegung des Alters der Frau ist der Verlauf der Kurve vollkommen andersartig. Das Maximum liegt bei dem 40. bis 44. Lebensjahr, um dann rapid abzusinken bis zum 50. Lebensjahr und danach den Nullpunkt zu erreichen. Die Kurve ist vollkommen physiologisch zu erklären.

In Prozentzahlen ausgedrückt, fallen 3,1% von 5113 Gesamtgeburten auf das 40. bis 44. Lebensjahr und 0,2% auf das 45. bis 50. Lebensjahr der Frau. Somit fallen von den 171 lebendgeborenen Kindern aus der Spätelternschaft 92,9%, also der Hauptanteil, auf das 40. bis 44. Lebensjahr und sichtbar wenig 7,1% auf das höhere Alter. In diesen Zahlenwerten sind nun alle die für die Spätelternschaft in Frage kommenden Ehefrauen erfaßt.

Soll man nun an Hand der beiden Kurven von einem Grenzpunkt und einem Punkt, in dem ein sichtlich starker Abfall der Geburtenziffer eintritt, sprechen, so könnte man bei der Frau diesen Punkt des starken Abfalls auf etwa das 45. und den Grenzpunkt auf das 50. Lebensjahr legen. Für den Mann dagegen wäre etwa das 55. bis 60. Jahr als den Punkt des starken Abfalls und das 65. Lebensjahr als Grenzpunkt anzusehen. Diese Feststellungen gelten wie gesagt nur für die hiesigen Ergebnisse. Man könnte sie erst nach entsprechenden Bestätigungen in anderen Bezirken verallgemeinern. Dabei wird es sich wohl nur um kleinere Schwankungen handeln, jedenfalls aber ist ersichtlich, daß es sich bei diesem Grenzpunkt um so kleine Ziffern handelt, die praktisch sich nicht mehr auswirken.

Der Einwand, daß die Totgeburten auch der übrigen Geburtenziffer zu zuzählen seien, weil damit ja bewiesen ist, daß eine Empfängnis stattgefunden hat, wäre richtig. Aber die Ursachen einer Totgeburt können so mannigfaltig sein. Totgeburten kommen auch in jüngeren Jahren der Eltern so häufig vor, daß man das Alter allein nicht dafür verantwortlich machen kann, sonst müßte ja auch von vornherein die höhere Ziffer der Totgeburten bei dem höheren Alter der Eltern liegen. Ferner darf man nicht den Schluß daraus ziehen, daß, wenn eine Schwangerschaft eingetreten ist, und beide Eltern oder auch nur eins der Elternteile alt ist, man ohne weiteres erwarten muß, daß eine Totgeburt eintritt. Deshalb eine Interruptio nicht vorzunehmen, die aus erbgesundheitlichen Gründen unbedingt erforderlich ist, wäre falsch.

Die Totgeburten unseres Bezirkes sollen der Vollständigkeit halber hier kurz erwähnt werden.

Bei 4 Kindern war der Vater unter 40 Jahren,
„ 7 „ „ „ „ 41—45 Jahre,
„ 2 „ „ „ „ 46—50 Jahre,
„ 2 „ „ „ „ 51—55 Jahre.

Im 56.—65. Lebensjahr des Vaters waren keine Totgeburten mehr vorhanden.

Bei 17 Totgeburten (wobei 4 ledige Totgeburten sind) war die Mutter 40—44 Jahre,

bei 3 (worunter 1 ledige Totgeburt war) war die Mutter 45—50 Jahre.

Die Einschränkungen, die wir früher bei einem Lebensalter des Vaters bis zu 45 Jahren gemacht haben, gelten hier in der gleichen Weise, ebenso wie auch bei den späteren Zusammenstellungen.

Von den ledig Lebendgeborenen fallen 8 Kinder auf das 40.—44. Lebensjahr der Mutter. Ob es sich hier um Erstgebärende oder Mehrgebärende handelt, ist aus den standesamtlichen Angaben nicht ersichtbar. Auch sind die Kinder auf die einzelnen Lebensalter der Frau ziemlich gleichmäßig verteilt, so daß daraus keine Schlüsse zu ziehen sind, die unsere Untersuchungen über Spätelternschaft beeinflussen.

Weiter wollen wir verfolgen, wie sich die Kinderzahlen auf die verschiedenen Berufe im entsprechenden Lebensalter des Vaters und der Mutter verteilen.

Zur Erleichterung und besseren Uebersicht nehmen wir hier eine Einteilung der Berufsgruppen nach sozialen Schichten vor. Dazu muß jedoch bemerkt werden, daß eine Klassifizierung nach allgemein rassenhygienisch eingebürgerten Einteilungsschemen vorgenommen wurde.

Die Berufsgruppeneinteilung erfolgte in der Art, wie sie in Lotze: „Untersuchungen über die gegenseitigen Beziehungen von Schulwahl, Schulleistungen, sozialer Zugehörigkeit und Kinderzahl“ an Hand von Stuttgarter Material (Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie) benutzt wurde. Da aber hier, wohl wegen der städtischen Bevölkerung, die Sondergruppe der Landwirte (Groß- und Kleinbauern) vermißt wurde, wollen wir sie zusammen als Kleinbauern in der 4. Gruppe mitführen. Denn für die Marburger Bevölkerung mit den sie umgebenden rein landwirtschaftlichen Gemeinden, gilt es, daß es sich meist um kleinbäuerliche Betriebe handelt. Aus den Berufsangaben im Standesamtregister ist der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbauern nicht zu ersehen, aber man kann wohl sagen, daß sich daraus keine maßgebenden Fehlerquellen ergeben werden. Es gehören zu:

Schicht I: Höhere Beamte, freie Berufe mit akademischer Vorbildung, (Aerzte, Rechtsanwälte, Ingenieure), Fabrikbesitzer, Großkaufleute, Direktoren großer Industrie- und Handelsunternehmen, Offiziere.

Schicht II: Beamte des gehobenen und mittleren Dienstes, Volksschullehrer, mittlere Techniker, Inhaber größerer kaufmännischer Geschäfte und gewerblicher Betriebe, kaufmännische Angestellte in leitender Stellung. — (Gehobener Mittelstand).

Schicht III: Gehobene Unterbeamte (Beamte des einfachen mittleren Dienstes oder des gehobenen Bürodienstes), Lokomotiv-

führer, kaufmännische Angestellte, selbständige Handwerksmeister, Meister in Fabrikbetrieben — (einfacher Mittelstand).

Schicht IV: Unterbeamte, Polizeibeamte, gelernte Arbeiter, Kleinbauern.

Schicht V: Ungelernte Arbeiter, Tagelöhner.

I. Tabelle (Vater bis 40 Jahre).

Beruf	Kinderzahlen									1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9 u. mehr
Schicht I	2				1		1			
„ II	5		1	3		1				
„ III	6		1	2	1	1	1			24,1%
„ IV	18	3	6	2	1	1	4		1	
„ V	10	1	3	1	2	1			2	
	41	4	11	8	5	4	6		3	

Zur Ergänzung fügen wir noch die Zahl der Totgeburten für jede Tabelle an.

In Schicht III 1 zweites und 1 sechstes Kind,
„ „ IV 1 erstes Kind,
„ „ V 1 drittes Kind.
zusammen 4 Totgeburten.

Die I. Tabelle ist von wenig Belang wegen des schon erwähnten Zufallfundes, wir haben sie aber doch der Vollständigkeit halber angeführt.

II. Tabelle (Vater 41 bis 45 Jahre).

Beruf	Kinderzahlen									1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9 u. mehr
Schicht I	3		1		1				1	
„ II	5	1	1	1		1				1
„ III	11		2	1	4	1	1	1		1 34,1%
„ IV	29	1	1	5	3	3	8	1	2	5
„ V	10	1		2	3	1		2		1
	58	3	5	9	11	6	9	4	3	8

7 Totgeburten und zwar

in Schicht III 1 neuntes Kind,
„ „ IV 1 drittes, 1 viertes, 1 fünftes, 1 siebtes Kind und 1 aus Familie mit unbestimmter Kinderzahl,
„ „ V 1 zehntes Kind.

34,1% von den 171 Geburten fallen also in diese Rubrik. Es sind hier in der IV. Schicht die meisten Kinder vorhanden. Im ganzen handelt es sich auch meist um höhere Kinderzahlen, am häufigsten ist das 4. Kind vertreten. Die Zahl der Totgeburten ist auch in diesem Lebensabschnitt des Vaters am höchsten.

III. Tabelle (Vater 46 bis 50 Jahre).

Beruf	Kinderzahlen										1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9	u. mehr
Schicht I	5				3	2					
„ II	4				2				1	1	
„ III	12		2	1	3	3		1		2	28,2%
„ IV	21	4		3	2	2	3	3	2	2	
„ V	6	2				1		1	1	1	
	48	6	2	4	10	8	3	5	4	6	

2 Totgeburten und zwar in Schicht IV 2 mal ein viertes Kind. In der III. Tabelle sind die III. und IV. Schicht stark beteiligt und zwar wieder mit höheren Kinderzahlen. Die besten Durchschnittsziffern erreichen die 4. und 5. Kinder. 28,2% von 171 Geburten sind hier vorhanden.

IV. Tabelle (Vater 51 bis 55 Jahre).

Beruf	Kinderzahlen										1930 – 1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9	u. mehr
Schicht I	2	1	1								
„ II	1				1						
„ III	3	1	1	1							7,1%
„ IV	6	1		1	1	1			2		
„ V	—										
	12	3	2	2	2	1			2		

2 Totgeburten und zwar in der IV. Schicht 1 viertes und 1 fünftes Kind. Auch hier schneiden die III. und die IV. soziale Schicht am besten ab. Die V. Schicht, die sonst mit den anderen Schichten sich etwa das Gleichgewicht hielt, fällt hier ganz aus. Vielleicht sind dieses Mal für das Ergebnis Spätehen verantwortlich zu machen, da es sich in der Hauptsache um 1. bis 3. Kinder handelt. Von der Gesamtzahl 171 sind es hier nur 7,1%.

V. Tabelle (Vater 56 bis 60 Jahre).

Beruf	Kinderzahlen										1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9	u. mehr
Schicht I	—										
„ II	—										
„ III	2	2									4,1%
„ IV	6	2				2		1		1	
„ V	—										
	8	4				2		1		1	

Die Prozentzahlen sind, wie zu erwarten ist, ständig im Absinken begriffen, hier wird nur noch die Zahl 4,1% von 171 Geburten erreicht. Den Rekord hält hier die IV. Schicht mit 1. und 5. Kindern und dann beteiligt sich noch die III. Schicht, die andern fallen alle aus.

Es läßt sich im ganzen die Beobachtung machen, daß die Zahl der 1. Kinder in der IV. sozialen Schicht fast immer aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung stammen, vielfach aus den dort sehr häufig vorkommenden spätgeschlossenen Ehen.

VI. Tabelle (Vater 61 bis 65 Jahre).

Beruf	Kinderzahlen										1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9 u. mehr	
Schicht I	—										
„ II	—										
„ III	—										2,4%
„ IV	4	1		3							
„ V	—										
	4	1		3							

Die 2,4% der Kinderzahlen werden hier nur noch von der IV. sozialen Schicht gestellt, und zwar 1 erstes und 3 dritte Kinder. Von den Gesamtgeburten sind es nur noch 0,07%. Dieser Wert wird angeführt, um recht eindrucksvoll zu beweisen, wie klein er ist, d. h. daß man ihn praktisch ausschließen darf.

Bei einem Lebensalter des Vaters von 40 bis 65 Jahren verteilen sich die Kinderzahlen in allen sozialen Schichten folgendermaßen:

Wir finden	1. Kinder	in 21	Fällen
	2. „	in 20	„
	3. „	in 26	„
	4. „	in 28	„
	5. „	in 21	„
	6. „	in 18	„
	7. „	in 10	„
	8. „	in 12	„
9 u. mehr	„	in 15	„
	zusammen	171	Geburten

Ergänzend könnte man noch sagen, daß zur besseren Uebersicht über die Verteilung der Kinder bei dem entsprechend angegebenen Lebensalter des Vaters sich die einzelnen Zahlen so ausnehmen:

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9. u. mehr	Kinder
Vater bis 40 Jahre	4	11	8	5	4	6	—	3	—	zus. 41
„ 41—45 „	3	5	9	11	6	9	4	3	8	„ 58
„ 46—50 „	6	2	4	10	8	3	5	4	6	„ 48
„ 51—55 „	3	2	2	2	1	—	—	2	—	„ 12
„ 56—60 „	4	—	—	—	2	—	1	—	1	„ 8
„ 61—65 „	1	—	3	—	—	—	—	—	—	„ 4
	21	20	26	28	21	18	10	12	15	„ 171

Kinder bei Ehepartnern über 65 Jahre waren keine mehr vorhanden. In diesen Tabellen sind die Totgeburten nicht berücksichtigt.

Für die Ehefrauen bieten die Verhältnisse natürlich ein ganz anderes Bild, wie wir aus den beiden nächsten Tabellen ersehen werden.

VII. Tabelle (Mutter 40 bis 44 Jahre).

Beruf d. Mannes	Kinderzahlen									1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9 u. mehr
Schicht I	12	1	2		5	2	1		1	
„ II	13	1	2	2	3	2			1	2
„ III	32	3	6	5	8	3	2	2		3 92,9%
„ IV	79	12	7	14	7	7	13	4	7	8
„ V	23	4	3	2	5	2		3	3	1
	159	21	20	23	28	16	16	9	12	14

Dazu kommen in diesem Lebensabschnitt noch 13 eheliche Totgeburten, 4 ledige Totgeburten und 8 ledige Lebendgeborene.

Die Tabelle zeigt in sofern ein anderes Gesicht, als hier die 40—44jährigen Mütter mit dem Höchstwert von 159 d. h. 92,9% von 171 Geburten abschneiden. Auch hier erreicht die IV. Schicht die höchste Ziffer, dann folgt die III. Daran schließt sich die V. Schicht an, und endlich folgen mit halb so großen Werten die I. und II. Schicht nach.

VIII. Tabelle (Mutter 45 bis 50 Jahre).

Beruf d. Mannes	Kinderzahlen									1930—1935
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	7	8	9 u. mehr
Schicht I	—									
„ II	2			2						
„ III	1					1				7,1%
„ IV	7	1				3	2	1		
„ V	2					1				1
	12	1		2		5	2	1		1

Dazu kommen 2 Totgeburten und 1 ledige Totgeburt.

7,1% von 171 Kindern fallen auf die Mütter über 45 Jahre. Am stärksten beteiligt ist die IV. Schicht, die anderen halten sich ungefähr die Wage bis auf die erste Schicht, die vollkommen ausfällt. Am häufigsten handelt es sich um 5. Kinder. Deshalb fallen auch die Ehen mit größerer Kinderzahl in diese Rubrik.

Anschaulich läßt sich die interessante Feststellung, ob es sich bei den spätgeborenen Kindern (in Bezug auf das Alter ihrer Eltern) um erste oder solche, die als letztes Glied einer Kette am Ende einer großen Kinderschar stehen, handelt, wiederum an einzelnen Kurven gestalten.

Es sind hier für die einzelnen sozialen Schichten die Gesamtkinderzahlen angegeben und zwar ist klassifiziert in Erstgeborene, 2.; 3. oder 4. Kinder usw. Unberücksichtigt ist jedoch gegenüber einer früheren Zusammenstellung die Trennung in Jahrfünfte des Lebensalters des Vaters.

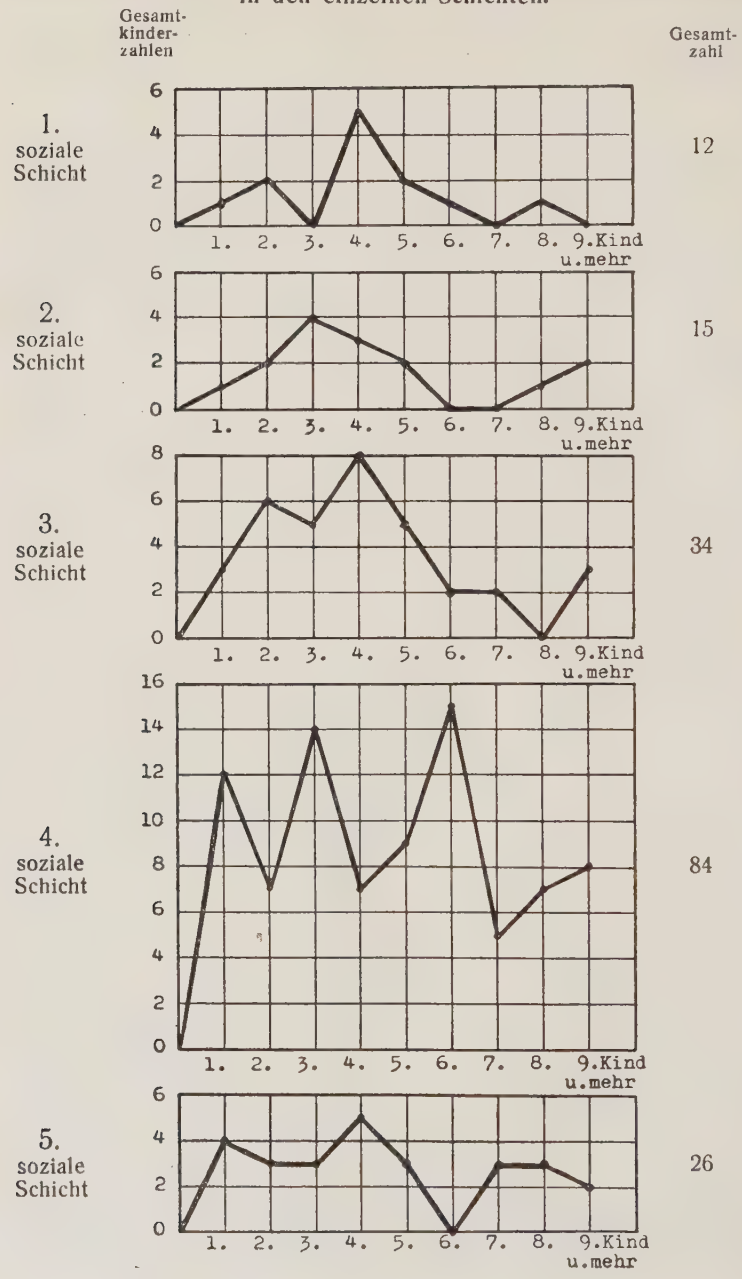
Zusammenfassend kann man sagen, daß in der I. sozialen Schicht die Zahl der 4. Kinder am höchsten ist, nicht wie man annehmen sollte, die der 1. Kinder. Das Heiratsalter in den höheren sozialen Schichten liegt zwar häufig sehr hoch, aber doch nicht so hoch, daß die Ehepaare mit dem Ein- und Zweikindersystem zu der Späteltern-schaft gezählt werden müssen. Denn bis dahin ist die gewünschte Kinderzahl meist erreicht.

In der II. sozialen Schicht sind die 3. Kinder führend, dann fällt die Zahl wieder ab, um bei den höheren Kinderzahlen, wie 8. und 9. Kind langsam wieder anzusteigen. Die Gesamtkinderzahl hält der in der I. sozialen Schicht das Gleichgewicht.

Die III. soziale Schicht hat eine doppelt so große Kinderzahl, wie jede der beiden vorhergehenden. Am meisten sind auch hier die 4. Kinder wieder vertreten, an 2. Stelle die 2. Kinder. Bei den höheren Kinderzahlen erfolgt ein geringes Absinken, um bei den hohen, wie bei 8 und mehr Kindern wieder anzusteigen.

Am besten schneidet die IV. soziale Schicht ab mit ungefähr der Hälfte der Gesamtkinderzahlen. Hier sind erstaunlich viel 1. Kinder vorhanden, dann ist die Zahl der 3. sehr hoch. Den Höhepunkt aber erreichen die 6. Kinder. Auch 8. und 9. Kinder sind ebenfalls noch relativ viel vertreten. Die hohe Zahl der Erstgeborenen ist so zu erklären, daß in dieser Berufsgruppe die Landwirte mit eingerechnet sind. Sehr häufig kommen gerade diese bei kleinbäuerlichen Betrieben sehr spät zur Ehe. Oft erst dann, wenn die Eltern gestorben oder nicht mehr fähig sind, dem ländlichen Anwesen vorzustehen, und sich auf das Altenteil setzen. Denn bei diesen kleinbäuerlichen Betrieben besteht oft nicht die Möglichkeit, daß der Besitz zwei oder mehrere Familien ernähren kann. Andererseits muß nun aber zugegeben werden, daß man gerade bei den Landwirten, wenn sie früh geheiratet haben, auf hohe Kinder-

Gesamtkinderzahl für das Lebensalter des Vaters von 40—65 Jahren in den einzelnen Schichten.



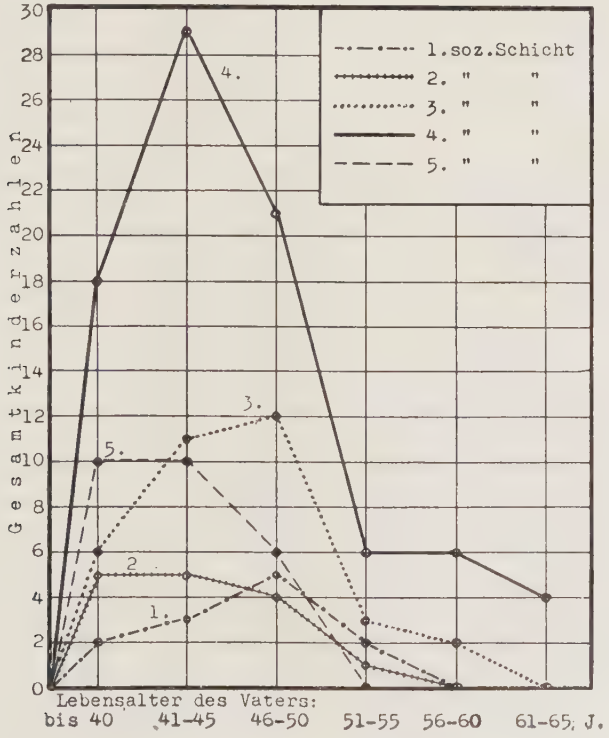
zahlen trifft. Man erklärt es sich so, daß die Kinder, wenn sie einmal älter sind, als Arbeitskräfte gewertet werden, und somit fremdes Personal ersparen.

In der V. sozialen Schicht verläuft die Kurve sehr einförmig. Ihre Geburtenzahl steht an 3. Stelle. In diesen Berufsgruppen erfolgt meist eine sehr frühe Heirat, weil die Heiratsbedingungen zeitig gegeben sind. Die entsprechende Kinderzahl ist meist dann in jüngeren Jahren der Eltern schon vorhanden, und sie fallen nicht mehr so häufig in die Rubrik der Spätelternschaft. An sich sind aber gerade in der V. sozialen Schicht die Berufsgruppen vorhanden, die die höchste Geburtenzahl aufzuweisen haben.

Wollen wir aber nun sehen, wie die einzelnen sozialen Schichten sich untereinander in Bezug auf die Höhe der Kinderzahlen verhalten, so bekommen wir den besten Einblick aus einer bildlichen Darstellung.

Angegeben werden hier die Kinderzahlen in den einzelnen sozialen Schichten in den verschiedenen Lebensjahrfünften des Vaters in der Zeitspanne von 40 bis 65 Jahren.

Die Beteiligung der einzelnen sozialen Schichten bei der Spätelternschaft.



In Schicht I und II trifft man auf das 55. Lebensjahr als Altersgrenze. Schicht III erreicht noch das 60. Lebensjahr, Schicht IV überbietet die III. noch und kommt bis zum 65. Lebensjahr. Schicht V dagegen hat die niedrigste Altersgrenze, das 50. Lebensjahr. Die Gründe hierfür sind schon früher erwähnt worden.

Ehe wir nun zu einer endgültigen zusammenfassenden Beurteilung kommen, wären noch einige Worte zu sagen über die Altersunterschiede der Ehepartner, über die Geburtenfolge in den einzelnen Jahrfünften und über die Verteilung nach dem religiösen Bekenntnisse.

Die Altersunterschiede nach sozialen Schichten.

Altersunterschied der Ehepaare	soziale Schichten I	II	III	IV	V	zusammen	
der Mann 1 Jahr jünger			4	3	5	12	
2 Jahre jünger		2	1	9	1	13	
3 „ „			2	2	1	5	
4 „ „		2				2	
5 „ „				3	1	4	
6 „ „		1	1	4		6	
7 „ „		1	1			2	
8 „ „				2	2	4	
9 „ „		1	1	1	1	4	
10 „ „				1		1	
11 „ „	1					1	
12 „ „				1		1	
18 „ „					1	1	
	1	7	10	26	12	56	56

Altersunterschied der Ehepaare	soziale Schichten I	II	III	IV	V	zusammen	
der Mann Gleichaltrig	2		1	3	1	7	
1 Jahr älter	1	2	2	12	5	22	
2 Jahre „		3	3	7		13	
3 „ „				6	2	8	
4 „ „	2		3	10	1	16	
5 „ „	1		3	8	1	13	
6 „ „		1	3	3		7	
7 „ „	2		3	1		6	
8 „ „	1	1	1		3	6	
9 „ „			3	4		7	
10 „ „	2	1	2	2		7	
11 „ „		1		2		3	
13 „ „				3		3	
14 „ „			1	2		3	
15 „ „				2		2	
17 „ „				1		1	
18 „ „			1	1		2	
19 „ „			1	1		2	
21 „ „				2		2	
	11	9	27	70	13	130	130
					zusammen		186

Der höchste hier gefundene Altersunterschied ist 21 Jahre. Es wird damit das schon früher Gesagte bestätigt, daß man sicher annehmen kann, daß alle Ehemänner über 60 Jahre erfaßt sind. Relativ genau sind schon die Angaben über das 50. Lebensjahr des Mannes, denn ein größerer Altersunterschied zwischen den Ehegatten wie 10 Jahre ist schon selten, wie aus dem raschen Abfall der Zahlen in der Tabelle ersichtlich ist. Ganz seltene Ausnahmefälle, in denen der Ehemann weit über 20 Jahre älter ist als seine Frau, haben wir statistisch nicht erfassen können. Es sind auch so wenige, daß sie für die Praxis nicht in Frage kommen. Eine eventuelle Auswirkung auf die Geburtenzahl ist auch dort nicht mehr zu erwarten. Bei diesem hohen Alter des einen Ehepartners sind Kinder nicht mehr erwünscht, da sie erstens zu viel Unruhe mit sich bringen, zweitens spielt dann auch die Tatsache mit, daß der Vater dann nicht mehr recht für die Ausbildung der Kinder sorgen kann, d. h. es handelt sich um die pekuniäre Komponente, die nie zu unterschätzen ist. Insofern kann eine genaue Auswertung der Tabellen vorgenommen werden.

Die Totgeburten sind mit eingerechnet, da es sich hier nur um den Altersunterschied der Eltern handelt. Bemerkenswert ist dabei festzustellen, daß bei etwas weniger wie der Hälfte von 186 Familien die Ehemänner jünger als ihre Ehefrauen sind. Es bestehen Altersdifferenzen von 10, einmal sogar von 18 Jahren. Am häufigsten machen es aber 1 bis 2 Jahre aus, um die die Ehefrau älter ist.

Ist der Ehemann älter, so ist der am meisten vorkommende Altersunterschied 1 bis 2 Jahre, in einigen Fällen noch 4 bis 5 Jahre. Zu beobachten ist dabei, daß die höchsten Altersunterschiede die Landwirte aufzuweisen haben. Dies ist auf das Konto der Spätheiraten und, wie schon gesagt, häufig auf die spät erreichte Selbständigkeit bei kleinbäuerlichen Betrieben zu setzen.

Die anderen sozialen Schichten halten sich an die sonst üblichen Altersunterschiede. Es fällt nur auf, daß nur in einem Fall in der I. sozialen Schicht der Ehemann jünger ist, während es nicht allzu selten in der III., IV. und V. sozialen Schicht vorkommt. Am häufigsten aber treffen wir es in der IV. sozialen Schicht an.

Ob dies mit dem durch die höhere Bildung bedingten größeren biologischen Verständnis zu tun hat, bleibt dahingestellt. Sehr häufig bedeutet ja auch eine Einheirat eine Existenzfrage. Jedenfalls lassen sich schwer aus den positiven oder negativen Altersdifferenzen des Mannes gegenüber der Frau irgendwelche bedeutende Schlüsse ziehen.

Wenden wir uns nun der Geburtenfolge in den einzelnen Jahrfünften der Spätelternschaft zu.

1. Im ersten Jahrfünft.

	1.	2.	3. Kind	
1930	3	1		
1931	4	1	1	
1932	1	2		
1933	1	1		
1934	4	2		
1935	4		1	
	17	7	2	zusammen: 26

Im ersten Jahrfünft werden hauptsächlich die ersten Kinder geboren, teilweise handelt es sich um noch erst kurz geschlossene Ehen, in denen man noch Kinder erwarten darf.

2. Im zweiten Jahrfünft.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7. Kind	
1930		1	1	2	2	1		
1931	1		1					
1932				1				
1933		1						
1934		2		1				
1935	1	1	1					
	2	5	3	4	2	1		zusammen: 17

Im zweiten Jahrfünft treffen wir am häufigsten auf 2. und 4. Kinder. Es sind wohl auch hier Familien dabei, die noch nicht ihre Kinderzahl abgeschlossen haben. Allerdings muß man sagen, daß gerade die Ehepaare, die nur zwei Kinder in 10 Ehejahren gezeugt haben, wohl in späteren Jahren keine Kinder mehr zeugen werden.

3. Im dritten Jahrfünft.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8. Kind u. mehr	
1930			2	1		1			
1931		1	3	2		1	2	2	
1932			1	3		3		1	
1933	1		2	2		3		2	
1934		4	3	3	4	2		1	
1935		2	3	4	3	1	2		
	1	7	14	15	7	11	4	6	zusammen: 65

Im dritten Jahrfünft schneiden am besten die 4. Kinder ab, dann folgen die 3. und an 3. Stelle beachtenswert die 6. Kinder. An 4. Stelle sind noch die 7. und 8. Kinder zu erwähnen mit der Zahl 10 von 65. Die Höchstzahl wird von dem 3. Jahrfünft erreicht.

4. Im vierten Jahrfünft.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	6.	8. Kind u. mehr	
1930			2		1		1	2	
1931		1		1	1			1	
1932			2			1	1	2	
1933			1		2	1		3	
1934				1	1	1		3	
1935			1	1	2	1	1	1	
	—	1	6	3	7	4	3	12	zusammen: 36

Im vierten Jahrfünft sind am stärksten die 8. Kinder vertreten, dann an 2. Stelle die 5. Kinder. Wer also im 4. Jahrfünft noch Kinder bekommt, gehörte vorher schon zu den Kinderreichen.

5. Im fünften Jahrfünft.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8. Kind u. mehr	
1930						1		5	
1931					1			1	
1932				1					
1933				1	1			2	
1934				1			1		
1935					1	1		1	
	—	—	—	3	3	2	1	9	zusammen: 18

Im fünften Jahrfünft nehmen wie im vierten die 8. Kinder eine dominante Stelle ein, eine drei mal so große Anzahl wie bei den 4. und 5. Kindern, die an 2. Stelle folgen.

Unbestimmt in welchem Jahrfünft fanden wir 9 Geburten.

Die Ergebnisse zeigen, daß die Geburten in den einzelnen Jahrfünften sich so verhalten, daß man zusammenfassend sagen kann, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle bei der Späteltern-schaft um solche Ehen handelt, in denen der Kinderbestand ein größerer ist.

Ergänzend kann noch hinzugefügt werden, daß man auf einen Mittelwert von 4,5 Kindern pro Ehe kommt, wenn man in Betracht zieht, daß von den erfaßten 171 Ehepaaren 774 Kinder erzeugt wurden.

Gehen wir nun zur Beantwortung der Frage Religion und Kinderzahl für die hiesigen Verhältnisse über.

Von religiösen Einflüssen auf die Kinderzahl kann man im hiesigen Bezirk schlecht sprechen. Zum größten Teil überwiegt in Marburg und seiner Umgebung die evangelische Bevölkerung. Allerdings besteht die Spaltung in lutherisch und reformiert, jedoch ist dies nicht entscheidend für die innere religiöse Haltung.

Von den 171 erfaßten Ehepaaren sind nur 19 d. h. 11,2% katholischen Glaubens. Es sind durchweg Familien mit höheren Kinderzahlen. Vielleicht dürfte sich bei diesen 11,2% das in der Einleitung gesagte bewahrheiten. Nur darf man bei der so kleinen Zahl keine endgültige Entscheidung treffen.

Zusammenfassung:

Auch bei der Spätelternschaft treffen wir mit steigendem Alter der Eltern ein Absinken der Kinderzahlen an. Bei den Ehefrauen sind es nach dem 45. Lebensjahr nur 0,2%, die noch Kinder erzeugen. Bei den Ehemännern im Alter von 56 bis 60 Jahren findet man noch 0,16% an der Fortpflanzung beteiligt; im Alter von 60 bis 65 Jahren noch 0,07%. In noch späterem Alter der Eltern (Mutter über 50, Vater über 65 Jahre) sind bei den hiesigen Untersuchungen keine Kinder mehr gezeugt worden.

Am stärksten sind bei der Spätelternschaft die III., IV. und schließlich die V. soziale Schicht vertreten. In der I. sozialen Schicht überwiegen die 4. Kinder. Die Ein- und Zweikinderehen fallen meist nicht mehr unter die Spätelternschaft.

In der II. sozialen Schicht sind die 3. Kinder führend, aber 8. und 9. Kinder sind noch anzutreffen.

In der III. sozialen Schicht findet man an erster Stelle die 4. Kinder, dann folgen die 2. Kinder und zuletzt die 8. Kinder.

In der IV. sozialen Schicht trifft man auf eine hohe Zahl der 1. Kinder besonders bei den Landwirten wegen der dort sehr häufigen Spätehen.

In dieser Schicht sind auch noch Ehefrauen über 45 Jahre zu finden. Ferner sind auch die Zahlen der 3., 6., 8. und 9. Kinder sehr hoch.

In der V. sozialen Schicht sind die Kinderzahlen ziemlich gleichmäßig verteilt.

Die Altersgrenzen, bis zu welchen Kinder in den einzelnen sozialen Schichten noch anzutreffen sind, sind folgende:

In der I. und II. Schicht das 55. Lebensjahr,
„ „ III. „ „ 60. „
„ „ IV. „ „ 65. „
„ „ V. „ „ 50. „

In der V. Schicht treffen wir deswegen höhere Lebensalter nicht mehr an, weil in dieser Berufsgruppe meist sehr früh geheiratet wird. Die höheren Kinderzahlen sind dann in diesem Lebensalter bereits erreicht.

Was nun die Altersunterschiede in den einzelnen Schichten betrifft, so sind etwa $^1/_3$ der Ehemänner jünger als ihre Ehefrauen, meist um 1 bis 2 Jahre. Am häufigsten ist jedoch der Ehemann

1 bis 2 Jahre älter als die Ehefrau. Höhere Altersunterschiede z. B. über 10 Jahre findet man hier nur bei den Landwirten.

Nach dem Vergleich der Geburtenzahlen in den einzelnen Jahrfünften läßt sich sagen, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle der Spätelternschaft nur um kinderreiche Familien handelt.

Ueber die Einwirkung des religiösen Bekenntnisses auf die Geburtenzahlen können hier keine eindeutigen Angaben gemacht werden, weil unser Bezirk überwiegend evangelische Bevölkerung hat.

Was bedeuten nun unsere Feststellungen für die Anwendung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses?

Das Gesetz als solches ist unbedingt lebensnotwendig, um durch die Verhütung des erbkranken Nachwuchses die krankhaften Elemente in unserem Volke auszumerzen. Es sind zwar mit der Durchführung dieses Gesetzes große Kosten für den Staat verknüpft. Diese machen sich jedoch im Laufe der Jahrzehnte bezahlt durch den starken Rückgang des Aufwandes für Geisteskranke und geistig Minderwertige, der gegenwärtig außerordentlich groß ist.

Bei der Ausführung der Sterilisation trifft man nun nicht selten auf Menschen höheren Alters. Hier wird man oft vor die Frage gestellt, ob überhaupt noch in diesem Alter mit einer Fortpflanzung zu rechnen ist.

Bei der Frau läßt sich die Frage leichter entscheiden. Mit 45 Jahren nimmt bei ihr die Geburtlichkeit stark ab und erreicht mit dem 50. Lebensjahr den Nullwert.

Bei dem Manne dagegen sind theoretisch keine Grenzen der Fortpflanzungsfähigkeit zu setzen. Daher muß man hier die Frage so formulieren. Ist praktisch in dem vorliegenden Falle noch Kindererzeugung zu erwarten oder nicht?

An Hand unserer Feststellungen sehen wir, daß vom 50.—55. Lebensalter des Mannes noch häufiger Kinder gezeugt werden, natürlich viel seltener als in jüngeren Jahren. In der Zeitspanne von 55 bis 60 Jahren sinkt die Zahl der erzeugten Kinder auf einen sehr kleinen Wert, wird praktisch gleich Null, über 65 Jahren ist bei den hiesigen Ergebnissen der Nullwert erreicht.

Soll man also prinzipiell bei einem Alter des Mannes über 50 Jahren noch sterilisieren oder soll man darauf verzichten? Nach unseren Ergebnissen muß man sagen, daß dies nicht generell sondern individuell entschieden werden muß. Jeder einzelne Fall ist kritisch zu überprüfen und zwar nicht nur nach dem Gesichtspunkt der Geburtenhäufigkeit für das entsprechende Jahrfünft, sondern auch vielmehr nach dem Gesichtspunkt der sozialen Verhältnisse und dem des individuellen und familiären Charakterbildes.

Denn die äußeren sozialen Verhältnisse haben einen nicht unwesentlichen Anteil an der Geburtenbeschränkung. Bei den höheren sozialen Schichten kommt wesentlich in Betracht,

daß die Berufsausbildung der Kinder erst mit deren 25. Lebensjahr vollendet ist. Deshalb wird hier die Kinderzahl meist beschränkt, und zwar so, daß mit dem Erreichen der Pensions- bezw. Altersgrenze die Ausbildung der Kinder zu Ende geführt sein kann. Hier wird also unter normalen Verhältnissen mit einer Spätelternschaft höchstens bei Spätehen zu rechnen sein.

Bei der Landwirtschaft trifft man sehr häufig sowohl auf Spätehen als auch auf jüngere Ehen mit großen Kinderzahlen. Es erfolgt hier weniger Geburtenverhütung, die großen Kinderzahlen selbst bei Spätehen sind deshalb vorhanden, da die Kinder als billige Arbeitskräfte gewertet werden. Es tritt hier also noch öfters eine Spätelternschaft ein.

Ebenso ist es in den übrigen sozialen Schichten. Die älteren Kinder verdienen schon mit, da sie früh mit der Berufsausbildung fertig sind. Eine größere Familie kann sich dann pekuniär viel besser stellen, als eine kleine mit weniger mitverdienenden Familienmitgliedern.

Wir sehen also, daß das soziale Milieu stark ausschlaggebend auf die Kinderzahl ist.

Dagegen sind aber oft auch Bequemlichkeit und Aufstiegsbestreben der Eltern für die Geburtenverhütung verantwortlich zu machen. Weiter ist noch zu berücksichtigen, daß, wenn bei älteren Menschen ein außerehelicher Verkehr stattfindet, stets mit größerer Vorsicht und Genauigkeit Präventivmittel angewandt werden, um jeglicher Schwangerschaft vorzubeugen. In diesen Fällen ist ja keinerlei Wunsch nach einem Kinde vorhanden.

Endlich ist zuletzt auch der Persönlichkeitstyp für die Kindererzeugung von ausschlaggebender Bedeutung. Je nach der Veranlagung und Erziehung ist die Prognose verschieden. Unstete Menschen mit geringen seelischen Hemmungen werden eher noch wahllos und spät Kinder erzeugen, als solche, deren Leben in ruhigen und gleichmäßigen Bahnen verläuft.

Es finden sich 2 Indikationen zur Sterilisation in späterem Lebensalter:

a) bei manchen Spätheiraten,
b) bei Menschen mit geringer Zuverlässigkeit.

Bei Frauen erledigen sich durch das Klimakterium die Indikationen von selbst.

Bei den Männern sind sie folgendermaßen zu stellen: Männer jenseits des 50.—55. Lebensjahres sollten nicht grundsätzlich von der Sterilisierung ausgeschlossen sein. Dagegen sollte in jedem Falle hier eine Prüfung eintreten, ob nach dem Gesamtbild der biologischen und soziologischen Faktoren eine Sterilisierung noch notwendig ist. Man sollte, wie das auch heute bei vielen Erbgesundheitsgerichten schon üblich ist, nicht die theoretische, sondern die

konkret praktische Fortpflanzungswahrscheinlichkeit bei Männern des höheren Lebensalters zu Grunde legen.

Positive Indikationen zur Spätsterilisierung bei Männern wären in erster Linie gegeben bei bestimmten klinisch wohlbekannten Gruppen, wo mangels seelischer Hemmungen noch eine späte und wahllose Fortpflanzung befürchtet werden kann, speziell bei haltlosen Psychopathen, bei Manikern und Alkoholikern. Ferner wird eine Sterilisierung gelegentlich bei Spätheiraten angezeigt sein, wo noch ein Interesse an Kindererzeugung besteht. In vielen anderen Fällen dagegen bei geordneten sozialen Verhältnissen wird man mit zunehmendem höherem Lebensalter die praktische Fortpflanzungsgefahr für so minimal einschätzen können, daß auf eine Sterilisierung verzichtet werden kann.

Man wird die Sterilisierung in höherem Lebensalter nicht schematisch sondern unter gewissen hafter Einzelprüfung durch die Erbgesundheitsgerichte handhaben.

Zum Schluß sei es mir gestattet, Herrn Professor Dr. Kretschmer für die Unterstützung und Anregung zu dieser Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Literatur.

Burgdörfer: Volk ohne Jugend, Aufbau und Bewegung der Bevölkerung.

Baur-Fischer-Lenz: 2. Bd. Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene.

Allg. statist. Archiv 1928: J. Müller, L. Marten, E. Simon.

Heinel: Archiv für Bevölkerungswissenschaft u. Politik.

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie:

Schmit-Kehl: 1927 Jahrg.

Winkler: 1927.

Kurz: 1928.

Frey: 1928.

Lenz-Borries: 1930.

Lenz-Borries mit Lenz: 1931.

Muckermann: 1930.

Lotze: 1931.

Brem: 1931.

Löffler: 1932.

Kranz: 1935.

Schultze-Naumburg: 1935.

Müller: 1935.

Lebenslauf.

Am 10. August 1910 wurde ich, Hildegard Rodenhausen in Schlitz (Oberhessen) als Tochter des Oberstudienrats Professor Rodenhausen geboren.

In Schlitz und in Friedberg (Hess.) besuchte ich die Volksschule. Dann war ich Schülerin des Lyzeums und der Oberrealschule in Friedberg und bestand dort am 9. Februar 1929 meine Reifeprüfung und die Prüfung für das kleine Latinum.

Meine vorklinischen Semester verbrachte ich in München, Marburg und Kiel. Das Physikum legte ich am 29. 7. 1931 in Marburg ab. Die klinischen Semester führten mich wieder nach München und Marburg. Am 29. 1. 1935 machte ich in Marburg mein Staatsexamen.

Während meiner Praktikantenzeit war ich am Städtischen Krankenhaus zu Mainz und am Elisabethenstift in Darmstadt tätig, beidesmal auf der Inneren Abteilung. Am 15. 3. 1936 erhielt ich meine Approbation. Vom 1. 8. 1936—1. 3. 1937 war ich in Gießen an der Universitätskinderklinik als Volontärassistentin tätig. Seit 1. 4. 1937 bin ich als Volontärassistentin an der Marburger Universitätskinderklinik.

Meine vorklinischen Lehrer waren die Herren Professoren:

in München: v. Frisch, Gerlach, v. Goebel, Mollier, Vogt, Wieland.

in Kiel: Benninghoff, Diels, Goerttler, Höber.

in Marburg: Claussen, Dittler, Göppert, Jakobshagen, Kutscher.

Meine klinischen Lehrer waren:

in München: Borst, Bürkle-de-la Camp, Bumke, Döderlein, Kißkalt, Lexer †, May, v. Müller, v. Pfaundler, v. Romberg, v. Seemen, Straub, Wessely, v. Zumbusch.

in Marburg: Baur †, Boeminghaus, Freudenberg, Grüter, Hildebrand, Kehrer, Klapp, Klewitz, Kretschmer, Naujoks, Neumann, Pfannenstiel, Ruete, Schwenkenbecher, Uffenorde, Versé.